

Hazel Rose Markus und Alana Conner

Der Kulturzyklus

Hazel Rose Markus ist Davis-Bick-Professorin für Verhaltenswissenschaften an der Stanford University und Koautorin (mit Paula M. L. Moya) von Doing Race: 21 Essays for the 21st Century.

Alana Conner ist Wissenschaftsautorin, Sozialpsychologin und Kuratorin des Tech Museum in San José, Kalifornien.

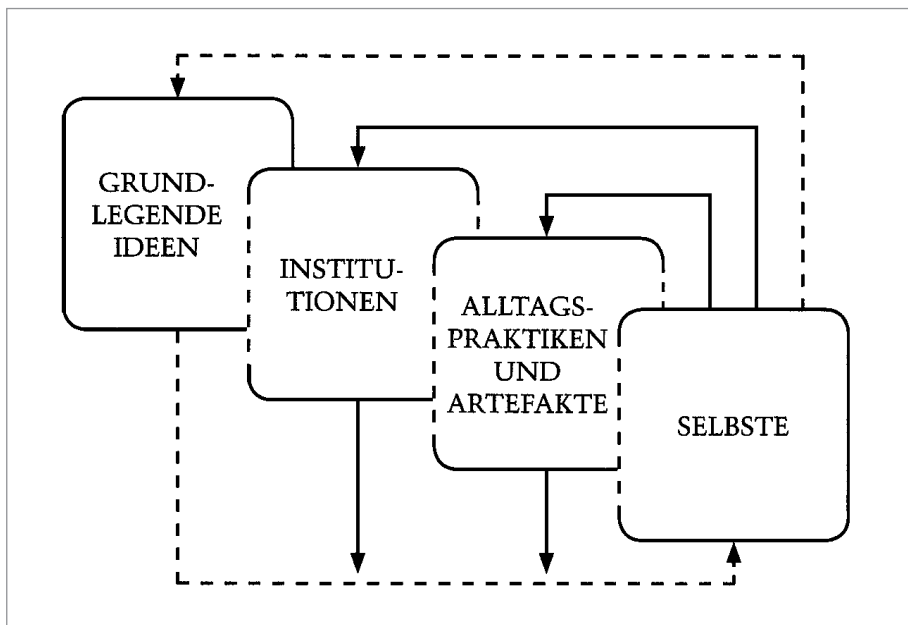
Experten berufen sich auf die Kultur, um die verschiedensten Tragödien und Triumphe zu erklären: warum ein gestörter junger Mann auf einen Politiker schießt; warum afroamerikanische Kinder Schwierigkeiten in der Schule haben; warum die Vereinigten Staaten im Irak keine Demokratie begründen können; warum asiatische Fabriken bessere Autos herstellen. Ein paar rasche Klicks an einem einzigen Morgen durch die Medien ergeben folgenden Fang: Waffenkultur, Twitterkultur, Ethikkultur, Arizonakultur, Dauerbetriebskultur, die Kultur des Prinzips „Der Gewinner bekommt alles“, Kultur der Gewalt, Angstkultur, Kultur der Nachhaltigkeit, Kultur der Unternehmensgier.

Aber niemand erklärt, was genau eine Kultur ist, wie sie funktioniert oder wie man sie zum Besseren hin verändert.

Ein kognitives Werkzeug, das diese Lücke füllt, ist der Kulturzyklus, ein Werkzeug, das nicht nur beschreibt, wie die Kultur funktioniert, sondern auch angibt, wie man dauerhafte Veränderungen erreicht. Der Kulturzyklus ist derjenige iterative, rekursive Prozess, durch den Menschen Kulturen schaffen, an die sie sich später anpassen, und Kulturen Menschen formen, sodass sie auf solche Weisen handeln können, dass die Kulturen fortbestehen.

Mit anderen Worten, Kulturen und Menschen (und einige andere Primaten) erzeugen sich gegenseitig. Dieser Prozess umfasst vier ineinander verschachtelte Ebenen: individuelle Selbst (die eigenen Gedanken, Gefühle und Handlungen), die Alltagspraktiken und Artefakte, die diese Selbst widerspiegeln und formen; die Institutionen (Bildung, Rechtswesen, Medien), die diese Alltagspraktiken unterstützen oder demotivieren, – und allgegenwärtige Vorstellungen darüber, was gut, richtig und menschlich ist, die sowohl alle vier Ebenen beeinflussen als auch von ihnen beeinflusst werden. (Siehe die Abbildung nächste Seite.)

Der Kulturzyklus gilt für alle Arten gesellschaftlicher Unterschiede, von der Makroebene (Nation, Rasse, ethnische Zugehörigkeit, Region, Religion, soziales Geschlecht, soziale Schicht, Generation usw.) bis zur Mikroebene (Beschäftigung, Organisation, Wohnviertel, Hobby, Vorliebe für bestimmte Genres, Familie usw.).



Eine Konsequenz des Kulturzyklus besteht darin, dass keine Handlung von entweder nur individuellen psychologischen Merkmalen oder nur äußeren Einflüssen verursacht wird. Immer sind beide am Werk. So wie es keine Kultur ohne Akteure gibt, gibt es auch keine Akteure ohne Kultur. Menschen sind kulturell geformte Formgeber. Und deshalb ist es etwa bei einer Schießerei in einer Schule zu vereinfacht, wenn man fragt, ob der Täter so handelte, weil er geisteskrank war oder wegen eines feindseligen und von Mobbing geprägten Schulklimas oder weil er leichten Zugang zu einem besonders tödlichen kulturellen Artefakt (d.h. einer Waffe) hatte oder weil Institutionen dieses Klima ermutigen und Zugang zu diesem Artefakt gestatten oder weil weit verbreitete Ideen und Bilder Widerstand und Gewalt verherrlichen. Die bessere Frage und diejenige, die der Kulturzyklus verlangt, ist: Wie interagieren diese vier Ebenen miteinander? Tatsächlich behaupten Wissenschaftler, die Spitzenforschung im öffentlichen Gesundheitswesen betreiben, dass weder soziale Stressoren noch individuelle Verletzlichkeiten ausreichen, um die meisten Geisteskrankheiten hervorzubringen. Stattdessen ist das Wechselspiel von Biologie und Kultur, von Genen und Umgebungen, von Anlage und Umwelt für die meisten psychischen Störungen verantwortlich.

Sozialwissenschaftler verfallen einer anderen Form dieses Denkens in Gegensätzen. Beispielsweise „beschlossen“ – so die meisten Darstellungen in den Nachrichten – Tausende armer afroamerikanischer Anwohner angesichts des Orkans Katrina, die Golfküste nicht zu verlassen. Karitative Sozialwissenschaftler hatten ihre Erklärungen bereitlegen und

bemühten sich, ihre Variablen ins Rampenlicht zu bringen. „Natürlich gingen sie nicht weg“, sagten die Psychologen, „weil arme Menschen außengesteuert sind.“ Oder „geringe intrinsische Motivation“. Oder „geringe Selbsteffizienz“. „Natürlich gingen sie nicht weg“, sagten die Soziologen und Politologen – weil ihr geballter Mangel an Zugang zu angemessenem Einkommen, Banksystemen, Bildung, Verkehrsmitteln, Gesundheitsfürsorge, polizeilichem Schutz und elementaren Bürgerrechten ihnen nur eine einzige Möglichkeit ließ, nämlich dazubleiben. „Natürlich gingen sie nicht weg“, sagten die Anthropologen – weil ihre Verwandtschaftsnetzwerke, ihr religiöser Glaube oder ihre historischen Bindungen sie dort hielten. „Natürlich gingen sie nicht weg“, sagten die Ökonomen – weil sie nicht die materiellen Ressourcen, das Wissen oder die finanziellen Anreize hatten, um ihre Wohnungen zu verlassen.

Die Ironie bei diesem interdisziplinären Gezänk liegt darin, dass jeder zu einem großen Teil recht hat. Aber sie haben auf dieselbe Weise recht, wie die blinden Menschen recht haben, die in der indischen Fabel den Elefanten berühren: die Unfähigkeit, die Beiträge eines jeden Gebiets zu integrieren, führt dazu, dass jeder sich irrt, und schlimmer noch, auch nicht besonders hilfreich ist.

Der Kulturzyklus illustriert die Beziehungen dieser verschiedenen Analyseebenen zueinander. Unsere Erklärung, die mit einem auf vier Ebenen stattfindenden Prozess operiert, ist zwar nicht so schmissig wie die Erklärungen, die nur eine einzige Variable enthalten und gegenwärtig den größten Teil des öffentlichen Diskurses beherrschen. Aber sie ist weitaus einfacher und genauer als das gewöhnliche „Es ist kompliziert“ und „Es kommt darauf an“, das umsichtiger Experten anbieten.

Darüber hinaus sind im Kulturzyklus Anweisungen für seinen Umbau enthalten: Eine nachhaltige Veränderung auf einer Ebene erfordert in der Regel Veränderungen auf allen vier Ebenen. Es gibt keine Wunderwaffen. Die aktuelle Bürgerrechtsbewegung in den USA erfordert beispielsweise die Öffnung individueller Herzen und Geister; die Begegnung von Menschen als gleichberechtigte Personen im Alltagsleben und deren Darstellung in den Medien; die Reform von Gesetzen und politischen Maßnahmen und eine grundlegende Revision der Vorstellung, die unsere Nation davon hat, was ein guter Mensch ist.

Die Tatsache, dass Menschen ihre Kulturen ändern können, bedeutet jedoch nicht, dass das leicht ist. Ein wichtiges Hindernis besteht darin, dass die meisten Menschen sich nicht einmal dessen bewusst sind, dass sie Kulturen besitzen. Stattdessen stellen sie sich selbst als Durchschnittsmenschen vor – sie sind normal; es sind bloß alle anderen Menschen, die von der natürlichen, offensichtlichen und richtigen Seinsweise abweichen.

Doch wir sind alle Teil multipler Kulturzyklen. Und wir sollten stolz darauf sein, denn der Kulturzyklus ist unser cleverer menschlicher Trick. Wegen ihm müssen wir nicht auf Muta-

tionen oder die natürliche Auslese warten, um uns weiter über das Antlitz der Erde zu verbreiten, Nährstoffe aus einer neuen Nahrungsquelle zu ziehen oder den Klimawandel zu bewältigen. In dem Maße, wie das moderne Leben komplexer und sozialer wird und Umweltprobleme sich weiter ausbreiten und hartnäckiger werden, müssen die Menschen den Kulturzyklus verstehen und ihn geschickt nutzen.